№ 19. Erster Jahrgang. 1840.



Redakteur: **Reymann.** (Glatz, den 9. Mai.) Druck bei **J. Jungfer.**

Valiska,

dramatisirtes Mährchen.

Dritte Scene.

Karl von Kronenau und Robert.

Robert.

Ich seh' von kühnem Muthe euch entflammt.
Der gilt als Bote eines guten Kampfes.

Karl von Kronenau.

Willkommen Robert! Dich nur wollte ich
Zuvor erwarten, eh' ich den Befehl
Zum Aufbruch geb'. Du kommst zur rechten Zeit.
Nicht länger konnt' ich meinen Unmuth zähmen.
Sag schnell, ob dir es glückte, meinen Willen
Der Holden kund zu thun? und wie gelang's?
Was meinte sie? entschloß sie muthig sich?

Robert.

Das Glück war heute mir gewogen, Herr;
Denn Ritter Sturmberg und der schwarze Siegfried,
Sein Raubgenosse, waren fortgezogen
Mit ihren Knappen schon am frühen Morgen.
Ich hört', die Beuter hätten's abgesehn
Auf eines reichen Kaufmanns volle Wagen.
Des Abzug's freut' ich mich und konnt's in Wahrheit.
Denn seht! nun ward mir's leicht, zu Emma selbst
In ihr Gemach zu kommen, — aber nur
Durch Anna's eifrige Vermittlung. Herr!
Ihr kennt doch eurer Emma treues Mädchen?
Ich habe, meiner Seel', in meinem Leben
Kein solches liebes, gutes Ding gesehn.
Ich habe mich in sie vernarrt, heut' grade.
Wenn Emma endlich eure Gattin ist,
Und Anna noch in ihrem Dienste bleibt,
Was sich ob ihrer Treu' erwarten läßt,
Verzeiht mir's, dann bewerb ich mich um sie.

Karl von Kronenau.

Dem Mädchen werd' ich ihren Eifer lohnen.
Jetz laß jedoch dieß nichtige Geschwätz;
Solch Reden spar' für beff're Zeiten auf.
Was wichtig ist, erzähle!

Robert.

Herr, vergebt!
Die Dirne hat mir ganz den Kopf verwirrt;
Ich sprach die wenig Worte unwillkührlich.
Ihr redet selbst ja manchmal ganze Stunden
In trunkener Begeist'rung in die Luft,
Und klaget eure Liebe stummen Wänden.
So geht's, wenn man ein Liebchen hat gefunden.
Durch ein geheimes Pförtchen führte mich
Das Mädchen nach des Fräuleins stillem Zimmer.
O Herr! wie wir allein so langsam gingen,

So dicht beisammen in dem engen Gange,
Und sie die weiche Hand mir sorgsam reichte,
Daß mein unsichrer Fuß nicht wanken sollte,
Wie war mir da zu Muth'! wie klopfte mir
Das tiefgerührte Herz! ich drückte ihr
Die Hand wohl hundertmal; sie nahm's nicht übel.

Karl von Kronenau.

Du faselst; sprich! die edle Zeit ist kostbar,
Wie fandest du die treue Dulderin?

Robert.

In ihren holden Augen perlten Thränen;
Die Schönheit ihres Antlitzes entstellte
Des Leidens düstre Blässe. Herr! ich dachte,
Es stößt das Herz mir ab in meiner Brust,
Als ich in solcher Trauer sah das Fräulein.

Karl von Kronenau.

Dich rührte ihres Jammers Anblick so;
Und ich, der für sie brennt in heißer Liebe,
Ich sollte ruhig bleiben und nicht wüthen!
Beim Himmel! ende deine Kunde schnell,
Daß wir zu dieses Engels Rettung eilen.

Robert.

Sobald sie mich erblickte, überflog
Ein Hoffnungsstrahl der Trauernden Gesicht.
Ich sagte ihr der Liebe Gruß von euch,
Und Heiterkeit verklärte ihre Stirn.
„So wahret er mir Treue noch, mein Karl?
Mir, die ich nie die Seine werden kann?
Auch ich bewahrte sie und werde sie
Bewahren stets dem heißgeliebten Jüngling',
Bis einst mein armes Herz im Tode bricht,
Wenn man zur Ehe mich auch zwingen sollte."
So sprach sie und die Thränen rannen wieder
In heißen Strömen über ihre Wangen.
„Verzaget nicht, mein Fräulein!" sagt' ich tröstend,
„Mein Ritter läßt durch mich euch Rettung künden.
Er wird in nächster Nacht mit seinen Streitern
Vor dieser Burg erscheinen und den Händen
Des liebelosen Vaters euch entreißen.
Versprecht zu folgen und ihr seid gerettet."
„O Gott! das will der kühne Ritter wagen
Und ich — ich würde endlich seine Braut!"
So rief ihr froher Mund; sie schien entschlossen,
Die ungehoffte Rettung anzunehmen.
Doch bald erfüllten bange Zweifel ihr
Zu zartes Herz; sie wiederrief ihr Wort.

Karl von Kronenau.

Wie! soll mein Arm sie nicht befrein? sie will
Dem schwarzen Siegfried zum Altare folgen?

Robert.

Das hab ich nicht gesagt; so hört doch erst!
Ich sprach ja nur von Zweifeln, welche ihr
Von Furcht und Hoffnung wild durchstürmtes Herz
Bei näherer Erwägung des Beginnens
Beängstigten; ihr Schwanken ist verzeihlich.
„Durch welchen Frevel will ich meinen Wunsch
Erreichen! Gott mein armer Vater wird
Mit Löwenmuthe kämpfen, mich zu schützen.
Er kann für mich im heißen Streite fallen,
Und selbst mein Karl — o schrecklicher Gedanke —
Mit seinem Heldenblut' die Erde tränken.
Zweifacher, unerhörter Mord befleckte
Die rein bewahrte Brust mir dann; ich hätte
Selbst Bräutigam und Vater mir entrissen!"
So strafte sie ihr früheres Verlangen.
Ein fürchterlicher Kampf der Kindespflicht
Und heißer Lieb' entstand in ihrem Innern.
Ich fürchtet' schon den Sieg zu eurem Nachtheil.
Da half der Liebe Anna's Treue siegen.
Zur Herrin sprach das Mädchen diese Worte:
„Tragt kein Bedenken! folget eurem Karl!
Die Liebe wird dem Edlen Glück verleihn,
Und nicht die That so blutig enden lassen.
Nothwendigkeit erheischt den kühnen Schritt.
Wagt ihr ihn nicht; so habt ihr euren Ritter
Verloren, euch in's Unglück tief gestürzt.
Habt ihr vergessen, daß der grause Siegfried
Schon morgen euch zum Brautaltare führt?
Daß ihr nicht länger widerstehen könnt?

Karl von Kronenau.

Sie wußte sich so nah das Schreckensloos,
Und konnte dennoch bange Zweifel tragen,
Sich meinem Rettungsarme zu vertraun!

Robert.

Sie hatte jetzt in ihrer Seele Angst
Rein drauf vergessen; doch kaum hatte Anna
Die furchtbar wahre Mahnung ihr gegeben,
Als sie, von einem mächt'gen inn'ren Drang
Getrieben, ihren Entschluß mir vertraute.
„Geh!" sprach sie, „Robert! sage deinem Ritter,
Er möge muthig sein Beginnen wagen.
Mit banger Sehnsucht werd' ich seiner harren;
Doch soll er meines armen Vaters schonen,
Und selbst nicht allzukühn sein Leben fährden.
In dieser Nacht nur ist noch Rettung möglich;
Denn morgen trennt uns eine ew'ge Kluft.
Der schwarze Siegfrid, dieses Ungeheuer,
Schleppt morgen mich, ein schuld- und wehrlos Opfer
Mit seinen mordbefleckten, frechen Krallen
Zur schaudervollen ehelichen Kammer!"
Ich dankte ihr in eurem Namen, nannte
Sie meine Herrin schon und schied von ihr.

Karl von Kronenau.

Fluch meinem langen Träumen!
Geschwind zur raschen That!
Mein feiges, träges Säumen
Zeugt schandlichen Verrath.

Auf; sattle den wiehernden Rappen
Zum kühnen, verwegenen Ritt!
Fort! rufe die tapferen Knappen
Zum dreisten, gefährlichen Schrit!

(Robert geht ab.

(Fortsetzung folgt.)

Das Freischießen
in Hannover.
(Fortsetzung.)

Schon stieg der bläuliche Duft des Abends herauf, die Sonne stand tief über den Deistergebirgen rechts und zog unsere Schatten lang über den Fluß hinüber auf die jenseitige Wiese. Wir schritten weiter und langsamer; hin und wieder begegnete uns ein liebendes Paar, welches sich rechts ab zwischen den Brombeersträuchen, Haselbüschen und aufgeworfenen Heuhaufen verlor; Auguste ward immer stiller und gedankenvoller und sah vor sich nieder.

„Sie werden doch tanzen?" fragte ich.

„Wenn's Ihnen Vergnügen macht"— war die überraschende Antwort.

„Ei freilich", erwiederte ich, „Sie müssen sehr hübsch tanzen."

Auguste schien nicht darauf zu achten und schwieg. Als ich aber nach einigen Sekunden seitwärts zu ihr aufblickte, bemerkte ich, daß sie mich unter dem Strohhütchen lächelnd beobachtete. Ich drückte ihre Hand dreister, wir blieben stehen und es ward dabei immer dunkler und einsamer.

Es steht ein großer Fliederbaum hart am Ufer der Leine und darunter wuchern hohe, üppige Blumen mit gelben Blüthenköpfen; Auguste sagte, es seien wilde Kamillen. Dort haben wir viele Male geküßt und kein Wort dabei gesprochen.—Auguste schien zu erwarten, daß ich ihr etwas sagen sollte, mir wollte aber gar nichts Passendes einfallen. Als wir zurückkehrten, leuchteten die unzähligen Lampions der Zelte uns aus der Abenddämmerung entgegen; es begegneten uns immer häufiger die Liebespärchen; auch hatten sie sich weit liebender umschlungen.

Vor dem Schützenzelte fanden wir den Onkel Handschuhmacher wieder. Er sah noch immer etwas verdrießlich aus und seine Frau zog Augusten auf die Seite und schien zu fragen, was ich in der Weidenalle gesagt habe. „Nichts!" hörte ich Augusten flistern, als sie lachend zu mir zurückhüpfte.

„Sieh, da, lieber Freund!" rief der Bürgervorsteher und reichte mir die Hand, „wo sind Sie gewesen? Na, jetzt geht's ans Tanzen, hier haben Sie ein Billet, ich gehe dort in die Ecke—doch wollen wir nicht zu Abend essen?"—Es währte nicht lange, so hatten wir wieder Posto an einem Tische in der hintern Abtheilung des Zeltes gefaßt und aßen lustig Kordoletten und Beefsteak. Ich mußte wieder den Champagner schäumen lassen, wodurch die Fröhlichkeit des Schützen nach und nach zurückkehrte. Seine Frau ermahnte ihn durch mannichfache Zeichen zur Mäßigung. Rings um hatten sich viele Bürger mit ihren Familien eingefunden und plauderten von den Vergnügungen des Tages und daß der Herr Stadtdirektor recht gnädig und wohlwollend gegen sie gewesen sei. Aus dem Tanzraume des Zeltes tönten dazwischen lustige Walzer herüber; es kamen junge Bürgersöhne und sonstige Bürgergünstlinge, um die jungen tanzlustigen und springfertigen Mädchen zu holen; ich hüpfte mit Augusten nach und wogte im Strauß'schen Walzer mit ihr dahin. Der Onkel Handschuhmacher blinzelte später vom Büffet her nach der schönen, heißen Cousine und schlich weg, als ich flisternd mit ihr in seine Nähe gerieth.

So ging's fort in Lust, Tanz und Freude die halbe Nacht hindurch, bis endlich der Schlaf an die entbehrte Ruhe mahnte. Mein besorgter Wirth ließ sich langsam nach der Stadt führen. Jeanette hing schlummersüchtig der Mutter am Kleide; diese grollte, daß kein fremder Herr sie zum Tanze aufgefordert habe, da ihr Mann zu schwerfällig sei und sie es auch seiner Vollblütigkeit wegen nicht leide,— ich endlich folgte in einiger Entfernung mit dem glühenden, schwarzen Cousinchen.

In der Stadt blieb der Handschuhmacher plötzlich vor einem Hause stehen und klatschte in die Hände. Ein Dienstmädchen kam mit Licht, um zu öffnen. „Gute Nacht!" brummte weitertaumelnd der Onkel und ließ mich mit Augusten stehen. „Träumen sie süß," flisterte sie und drückte mir freundlich die Hand; ich glaube wir haben uns auch flüchtig geküßt. Der Hausschlüssel rasselte im Schlosse. „Gute Nacht!" und Auguste schlüpfte in die Thür.

Meinen dicken Wirth erreichte ich in nächster Straße wieder. „Ach Gott!" seufzte er seelenvergnügt, „das war ein schöner, vergnügter Tag; es ist auch Freischießen. Morgen muß ich wieder früh auf den Beinen sein; ich gehöre zu den Kanonieren, die vorauf marschiren!"

Am andern Morgen ging's wie am gestrigen. Trommeln riefen zum Ausmarsche; mein Wirth stand früh in seinen Hemdsärmeln vor der Thür. Später rasselte sein großer Säbel über die Straße; er trug dieselbe Nankinghose, dasselbe imponirende Gesicht, das nur etwas röther war, als gestern. Die besten

Männer des ersten Tages trugen große Silberschilder und Decorationen; die Kanoniere liefen am Thore wieder davon und luden die kleinen Bürgerkanonen.

Gegen Abend kam die Cousine nach der Tante Handschuhmacherin und wollte sie nach dem Schießen abholen. Auf den Straßen, die nach dem „Neuenthore“ führten, strömte schon seit 3 Uhr die Bevölkerung der Stadt hinab, gepußt, heiter, genußsüchtig.— „Mein Mann will heute vor allen Scheiben schießen,“ sprach die Ehefrau. „Ach! da wirft er das Geld weg und schießt die Maulwürfe todt, wofür er vom Gartenbau-Vereine die Medaillle haben möchte.“

„Was macht der junge Herr oben?“ fragte Auguste mit leichtem Erröthen und erzwungenem Hüsteln. „Jeanette, frag ihn, ob er mitgeht,“ befahl die Vorsteherin. Jeannette ging aber nicht und blieb an der Thür stehen. „Wer mag der Herr sein?“ flisterte die Cousine listig. „Das mag Gott wissen,“ explizirte die Tante und schlug redselig die Arme unter. „Er thut eigentlich gar nichts, nur ein Bischen schreiben und man sieht nicht, daß Geld ins Haus kommt. Da hat er gestern Champagner geben lassen; ich bitte Dich Auguste, für das Geld hätte er Dir zehn neue Hüte kaufen können,—Jeannette! willst du gleich gehen und den Herrn fragen!“ (Fortsetzung folgt.)

Die seltene Wette.

Im Jahre 1831 befand sich auf der O... Straße zu B...... ein wegen seines guten Getränkes sehr besuchtes Bierhaus, in welchem sich alle Abende eine Gesellschaft einfand. Ein als der stärkste Biertrinker bekannte Kräuter wurde einst befragt, wie viel er wohl in zwei Stunden Bier zu trinken im Stande sei? Ohne langes Besinnen erwiederte der Befragte: Ich und mein Kamrad trinken in einer halben Stunde zusammen ein Faß Bier. Der Frager, dem dies unmöglich schien, stellte eine Wette von 30 Rthlr. und Bezahlung der Zeche, die jener ohne Weiteres annahm. Der Kräuter, welcher unter seinem besten Kamraden seinen Zugochsen, der ihn bei der Arbeit unterstützte, und, wenn er ermüdet war, auf seinem Rücken nach Hause trug, verstand, fütterte diesen am folgenden Tage sehr reichlich, mischte ihm unter das Futter klein gehackte Heringe, gab ihm aber kein Getränk. Mit diesem fand er sich am Abende zur bestimmten Stunde in der Gesellschaft ein, und auf die vorherige Erklärung, daß dieser sein bester Kamrad sei, ließ er das Faß Bier aufschroten und alle Anwesende erwarteten neugierig das Resultat. Der Kräuter befahl, das Faß Bier in einen offenen Eimer abzulassen, und trank mit seinem Ochsen zu gleicher Zeit. Ehe noch eine halbe Stunde verflossen, war der Eimer geleert und die Wette gewonnen.

Zur Beherzigung.

Den 31ten d. M. wird die Ersatzwahl des gesetzlich ausscheidenden Drittels der Stadtverordneten und deren Stellvertreter in den betreffenden Bezirken nach vorhergegangener gottesdienstlicher Feier Vormittages 10 Uhr abgehalten werden. Zu unserm wahrhaften Bedauern wird die traurige Erfahrung gemacht, daß die Theilnahme unserer Mitbürger an den Wahlversammlungen und so der Gemeinsinn immer mehr erkaltet. Diesen vorerst durch die im Gesetz vorgeschriebenen Strafbestimmungen zu erwecken, ist den Zeit-Verhältnissen nicht angemessen, und wir wenden uns vertrauungsvoll an den wohlhabendern Theil der Bürgerschaft, bei welchem klare Einsicht und ein richtiges Auffassen des Gesetzes vorauszusetzen, er möge erkennen, daß es eine Ehrensache ist, an den Wahlversammlungen nicht zu fehlen. Auf einer vernünftigen Wahl beruhet ja die Wohlfarth unserer Commune, und es will sich nicht geziemen, daß Einige fortwährend arbeiten, die Uebrigen aber müssig zusehen wollen. Bei der Wahl möge vorzüglich darauf gesehen werden, daß jene Bürger, welche sich durch Bildung und äussern Wohlstand über die gemeinen Sorgen des Lebens erhoben haben, dem Communal-Interesse am Meisten nützlich sein können, eine Versammlung aber zu ihrem Nachtheil constituirt wird, wenn sie nur Bürger von gutem Willen, aber nicht von gehöriger Befähigung zählt, die also aus Mangel an einem klaren Ueberblick ihr Votum nothgedrungen zurückhalten müssen. Nur dadurch wird mancher mit Recht getadelte Uebelstand von selbst verschwinden, wenn alle Glieder mit regem Eifer einen lobenswerthen Gemeinsinn entwickeln und sich solchergestalt des wohlthätigen Geschenks der Städte-Ordnung würdig zeigen.

Glatz, den 2. Mai 1840.

X. Y. Z.

Räthsel.

(Drei Worte.)

Das erste Wort, ach! fänd's in deinem Herzen
Den kleinsten Raum, wie glücklich würd' es sein!
Das Zweite, sieh, das ist des Lebens Leben,
Der Quell des Glück's, der Urquell größter Pein.
Das Dritte, nein, das kann ich nie vergessen,
Ach immer, immer sucht es ja mein Blick,
Um dieses könnt' ich tausend Welten opfern,
Und tausend Himmel blieben mir zurück!
Das Ganze ist's, was oft mein Blick dir sagte,
Was oft vielleicht dein kalter Sinn verlacht,
Was dir mein Herz mit jedem Pulse klagte,
Ist's, was mich glücklich, was mich elend macht,
Doch wenn das Ganze mir dein Mund verkündet,
Ist meines Lebens Seligkeit begründet.

Auflösung der Charade in Nro. 18.:
„Altheide.“

Hiezu eine Beilage.